

AUSGENUTZT!

DIE KEHRSEITE DER NÄCHSTENLIEBE

„Seid niemand irgendetwas schuldig, als nur einander zu lieben! (...) Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes“ (Römer 13,8.10).

Was ist eigentlich Nächstenliebe?

Starten Sie einmal eine Umfrage in Ihrer Nachbarschaft. Selbst Menschen, die mit dem Glauben ansonsten „nichts am Hut haben“, wissen da ziemlich genau Bescheid: Nächstenliebe bedeutet, völlig uneigennützig anderen Menschen zu helfen, die in irgendeiner Weise Hilfe brauchen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist Nächstenliebe das Gegenteil von Egoismus. Auch jeder Atheist weiß: Christen sind zur Nächstenliebe verpflichtet. Außerdem helfen unzählige Menschen, die nicht bewusste Christen sind, aus Nächstenliebe ihren Mitmenschen.

Eine durch und durch positive Eigenschaft also, für Christen vom Herrn vorgegeben, für die meisten anderen Menschen auch durchaus erstrebenswert.

Wenn da nicht manchmal so ein schales Gefühl zurückbliebe ... Alle wollen meine Hilfe - und wo bleibt der Dank? Man kennt

mich nur, wenn ich irgendwo mit anpacken soll! Ich rackere mich ab für andere, und wer hilft mir mal? Ich helfe ja gern, aber man nutzt mich bloß aus!

So kann das doch nicht weitergehen!

„Herr, findest du es richtig, dass meine Schwester mich die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen“ (Lukas 10,40b NGÜ)! Eine bekannte Beschwerde, nicht wahr? Und hat sie nicht auch recht?! Martha fühlt sich ausgenutzt und beklagt sich beim Herrn Jesus. Doch der Herr reagiert anders, als Martha es erhofft hatte: er macht ihr klar, dass sie eigentlich keinen Grund zur Klage hat.

Martha hat sich ihre Aufgabe selbst gesucht. Sie hat sich ihre Ziele selbst gesteckt: vielleicht wollte sie ein ganz besonderes Essen in gemütlicher Atmosphäre aufmachen, um ihren Gästen eine Freude zu machen. Sie hat ihre persönlichen Erwartungen bei diesem Ereignis: ihre Schwester soll selbstverständlich ihre Auffassung hundertprozentig teilen und entsprechende Aufgaben übernehmen. Außerdem erwartet sie, dass wenigstens der Herr Jesus auf ihrer Seite steht und ihre selbstlose Arbeit

anerkennt. Die raue Wirklichkeit lässt all diese Gedanken wie Seifenblasen zerplatzen. Zurück bleibt eine enttäuschte und gekränkte Martha.

Wir wissen nicht, wie sie auf den Kommentar des Herrn Jesus reagiert hat. Vielleicht hat sie eine ganze Weile daran „knabbern“ müssen. Vielleicht hat sie auch begriffen, woher dieses Gefühl kam, ausgenutzt zu werden.

Nächstenliebe oder Egoismus?

Ich stelle drei provozierende Thesen auf:

- These 1: Hilfsbereitschaft kann unter Umständen auch eine Form von Egoismus sein!
- These 2: Wirklich selbstlose Menschen fühlen sich nicht ausgenutzt!
- These 3: Wenn ich mich ausgenutzt fühle, ist meine Motivation zur Nächstenliebe nicht in Ordnung!

Kann es sein, dass Hilfsbereitschaft manchmal ein versteckter, vielleicht unbewusster Egoismus ist? Manche Menschen haben tatsächlich ein „Helfersyndrom“, und unter Christen scheint es recht häufig zu

sein. Die „Symptome“ sind Gedanken wie z.B.:

- Man hätte sich wenigstens gebührend bedanken können.
- Ich nehme immer so viel auf mich, und andere lassen sich bedienen.
- Ich bin eigentlich unentbehrlich.
- Wenn es irgendwo etwas zu helfen gibt: Ich kann alles.
- Die Leute sollten eigentlich wissen, was sie an mir haben.
- Ich habe doch einige gute Werke vorzuweisen – sicher ist sicher.

Solche Gedanken lassen Rückschlüsse auf die Motivation zum Dienst am Nächsten zu. Immer steht die eigene Person im Vordergrund: Ich kann, ich tue, ich habe ...

Man sucht Anerkennung und Dank von Menschen. Vor solchen falschen Motiven hat der Herr Jesus Christus seine Zeitgenossen gewarnt, und in Gottes Wort sind diese Warnungen auch für uns heute aufgeschrieben: „*Habt acht auf eure Gerechtigkeit, dass ihr sie nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden! Sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der in den Himmeln ist*“ (Matthäus 6,1). Jesus verurteilt nicht die Tat, sondern die Motivation. Er kennt die innersten Beweggründe für jede Tat, denn er ist Gottes Sohn. Wir Menschen tun uns damit naturgemäß viel schwerer, sogar bei uns selbst. Und doch ist es entscheidend wichtig, seine eigene Motivation zum Dienst immer wieder kritisch zu beleuchten: Geht es mir wirklich um den Herrn?

Bei manchen Christen scheint es so, dass sie durch ständige Hilfsbereitschaft mit der Zeit völlig überfordert sind. Dann ist die unermüdliche Nächstenliebe manchmal ein „stiller Hilferuf“. Sieht denn immer noch keiner, dass ich völlig am Ende bin?! Helft mir doch auch mal!

Wirklich selbstlose Menschen fühlen sich nicht ausgenutzt. Wer zur Ehre Gottes seinen Mitmenschen hilft, ist meist ein zufriedener Mensch. Seine Gedanken könnten z.B. lauten:

- Ich freue mich, wenn sich jemand bedankt, aber ich erwarte keinen Dank
- Ich helfe am liebsten so, dass keiner es bemerkt.
- Ich kenne meine Grenzen – ich bin kein Alleskönner.
- Mein „Auftraggeber“ ist der Herr selbst.
- Ich nehme Aufträge grundsätzlich nur vom Herrn an.

Ein Mensch, dessen Motivation zur Nächstenliebe die Liebe zum Herrn ist, empfindet das Wort des Herrn Jesus nach, der sagt: „*So sprecht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Sklaven, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren*“ (Lukas 17,10).

Wenn ich mich ausgenutzt fühle, ist meine Motivation zur Nächstenliebe nicht in Ordnung. Diese dritte These ist eine logische Schlussfolgerung aus These 1 und These 2. Jeder Christ, der immer wieder das Gefühl hat, ausgenutzt zu werden, sollte sich selbst einmal kritisch die folgenden Fragen stellen:

- Warum helfe ich meinen Mitmenschen: Handle ich aus Liebe zu Gott oder suche ich den Beifall von Menschen?
- Versuche ich manchmal, mir selbst oder anderen etwas zu beweisen?
- Kann ich auch „nein“ sagen?
- Bin ich in ständigem Gespräch mit dem Herrn, um zu erkennen, wenn der Herr mich beauftragt, einem Mitmenschen zu helfen?

Aufträge, die Gott gibt, „belohnt“ auch Gott. Aufträge, die ich mir selber nehme, müssen andere

Joseph M. Stowell

Nur Jesus zählt

Seine Nähe erleben, seine Liebe weitergeben

Geb., 160 Seiten, Best.-Nr. 273.608
EUR (D) 12,90 | EUR (A) 13,30 | SFR 23,40
ISBN: 978-3-89436-608-7



Man braucht Jesus – und einen guten Job und neue Freunde und ein besseres Gehalt und ...
Diese „Unds“ lenken vom Wesentlichen ab.

Irgendwann hat man alles, nur Jesus liegt unter all dem Zeug begraben. Aber er sehnt sich nach einer tieferen Gemeinschaft mit Ihnen. Würden Sie es wagen, alles Störende beiseite zu tun, und sich wieder ganz allein auf ihn auszurichten? Wenn Sie sich darauf einlassen, wird es nicht nur um Sie und Jesus in trauter Zweisamkeit gehen. Sie merken dann schnell: Das betrifft Ihren Ehepartner, Ihren Chef, den Angestellten aus dem Supermarkt ... Jesu Liebe wird durch Sie hindurch jeden Menschen in Ihrem Leben berühren. Wagen Sie es und erfreuen Sie sich an den „Unds“, die ein Leben mit Jesus mit sich bringt.



- ein aufrüttelndes Buch
- motiviert zur Nachfolge
- aus dem Leben geschrieben

Joseph M. Stowell war 18 Jahre lang Präsident des Moody Bible Institute in Chicago. Seit 2005 ist er im Gemeindedienst tätig und weiterhin international als Redner auf Konferenzen unterwegs. Er und seine Frau haben drei erwachsene Kinder.

„belohnen“. Wenn dann die Anerkennung ausbleibt, fühle ich mich ausgenutzt.

Das klassische Beispiel

Im Lukas-Evangelium finden wir das „*Gleichnis vom barmherzigen Samariter*“: (Diese Beispielgeschichte ist in unserer Kultur so bekannt, dass schon manche karitative Vereinigung sich mit dem Titel „Samariter“ schmückte – obwohl das eigentlich nur eine Herkunftsbezeichnung ist: Mann aus Samaria.)

In Lukas 10,33–35 erzählt der Herr Jesus beispielhaft, wie man handeln sollte. Wenn man diese Verse aufmerksam liest, kann man folgende Abläufe erkennen:

- Gott veranlasst die Begegnung.
- Der Mann aus Samaria nimmt den Auftrag Gottes an.
- Er reagiert mit Mitleid.
- Er handelt spontan und sachgerecht.
- Er nimmt Mühe auf sich.
- Er hat Kosten und Zeitverzögerung.
- Er handelt anonym.
- Er ist nicht übereifrig: er überlässt manche Aufgaben auch anderen.

Warum handelt der Mann aus Samaria so? In Vers 37 erfahren wir das „Schlüsselwort“: „Barmherzigkeit“. Ob der „barmherzige Samariter“ sich ausgenutzt fühlte? In diesem Gleichnis sehen wir wie in einem Spiegel auch das Handeln Gottes mit uns, seine unfassbare Barmherzigkeit. Nur aus

Liebe hat der Herr uns durch seine Gnade erlöst – und er hätte wohl jeden Grund, sich ausgenutzt zu fühlen! Als Mensch kann ich jedoch aus Dankbarkeit ein wenig von dieser Barmherzigkeit weitergeben. Die Gedanken aus Lukas 10,33–35 können dabei ein brauchbarer Leitfaden sein.

Wenn man auf diese Art die Barmherzigkeit Gottes weitergibt, dann braucht man keine menschliche Anerkennung. Auf diese Weise fühlt man sich auch dann nicht ausgenutzt, wenn der Dank ausbleibt.

Ich werde ausgenutzt!

Manchmal ist es deutlich zu sehen: ein Christ, eine Christin wird wirklich heftig ausgenutzt. Muss man sich denn als Christ wirklich alles gefallen lassen?

Oft ist der ausgenutzte Christ in einer Zwangslage: ein ungläubiger Partner beispielsweise provoziert die „Nächstenliebe“ des Christen und wartet nur auf eine Gelegenheit, sein Versagen festzustellen. Prompt heißt es dann mit süffisantem Lächeln: „... und du willst Christ sein?!“ Wenn man tatsächlich so ausgenutzt wird, kann man sich nur an den Herrn klammern und sich die Motivation zum Dienen immer wieder vom Herrn Jesus selbst schenken lassen. Es klingt paradox, doch es ist möglich: Man kann ausgenutzt werden, ohne sich ausgenutzt zu fühlen!

Häufig jedoch ist auch der „christliche Sprachfehler“ schuld, wenn man ausgenutzt wird: Man kann nicht „nein“ sagen!

Zusammenfassung

Viele Christen wollen dem Wunsch des Herrn nachkommen und ihren Mitmenschen helfen. Manchmal führt diese Hilfsbereitschaft allerdings dazu, dass man sich ausgenutzt vorkommt. Das ist meist darauf zurückzuführen, dass die Motivation falsch ist: wer im Grunde Dank und Anerkennung von Menschen sucht, wird häufig enttäuscht. Nur wer seinen Mitmenschen wirklich selbstlos aus Liebe zu seinem Herrn und Erlöser hilft, fühlt sich nicht ausgenutzt.

Gott hat in seinem Wort viele Beispiele für selbstlose Nächstenliebe gegeben, z.B. das „*Gleichnis vom barmherzigen Samariter*“.

Allein die Motivation zum Dienst entscheidet darüber, ob sich ein Christ ausgenutzt fühlt oder nicht.

Irmgard Grunwald



Irmgard Grunwald, Jahrgang 1960, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde und bei verschiedenen christlichen Zeitschriften.

